

VINCENZ HUNDHAUSEN als Übersetzer

Von
E. V. SALZMANN

Auf einer Insel, dicht westlich der altersgrauen Stadtmauern Pekings, lebt Vincenz Hundhausen. Die Insel, inmitten eines künstlichen Sees, den prachtliebende mongolische Kaiser einst für ihre Lustgärten ausgruben, hat noch einige Gebäude, die von den mächtigen Palästen übrig blieben, die Marco Polo noch mit eigenen Augen sah.

Das ist Vincenz Hundhausens Heim. Dort sitzt er, dichtet und trinkt. Dort hat er einen hinterlistigen Magneten für seine Pekinger Freunde angelegt, einen Magneten, der unfehlbar angelt, auf dem man festklebt, und aufpassen muß, damit uns die Wachen am Kwangan Tor noch durchlassen, wenn man weinfroh wieder heimwärts zieht.

Vincenz Hundhausen ist kein patentierter Sinologe, keiner von jenem Typ, die die Geisteserzeugnisse anderer zwar nicht kennen, aber sie von vornherein deswegen verurteilen, weil der Betreffende nicht zur Zunft gehört. Die Zunft der ostasiatischen Sinologen ist unerbittlich. Sie kann es sein, denn man kann die Weisheit des einzelnen genau nach der Elle

messen. Wer ein Schriftzeichen, ein chinesisches Symbol, ein Idiogramm mehr kann, ist Sieger, ist preisgekrönt. Ob er den Sinn der Charaktere in jenen Lauten wiedergeben kann, die man zum Beispiel die deutsche Sprache nennt, darauf kommt es gar nicht an.

Vincenz Hundhausen nun hat die chinesische wohl lautende Sprache phonetisch begriffen, besonders aber den tief innewohnenden Seelenzug der chinesischen Psyche erfaßt. Er steht den chinesischen Massen, die nicht gerade von



Francisca Stoecklin